

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 70 (1999)
Heft: 1

Artikel: Informations- und Diskussionsveranstaltung über die Ausbildung in Betagtenbetreuung : "Im Jahr 2030 werde ich 85 Jahre alt sein"
Autor: Salchli, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Informations- und Diskussionsveranstaltung über die Ausbildung in Betagtenbetreuung

«IM JAHR 2030

WERDE ICH 85 JAHRE ALT SEIN.»

Von Elisabeth Salchli

«Im Jahre 2030 werde ich 85 Jahre alt sein.» Von dieser Überlegung aus entwickelte Elisabeth Salchli ein Referat, um ihre Vision vom eigenen Altsein und den damit verbundenen Wünschen und wahrscheinlichen Bedürfnissen abzuleiten. Die Referentin äusserte sich damit zum Thema «Wie sichern wir die Langzeitpflege – mit Betagtenbetreuerinnen und Betagtenbetreuern?» Zum Informations- und Diskussionsabend über die Ausbildung in Betagtenbetreuung hatte die Berufsbildungskommission Betagtenbetreuung an der Kantonalen Schule für Berufsbildung, Aarau, eingeladen.

Dem Manuskript lag ein Begleitbrief an die Redaktion bei:

«Da ich den Vortrag sehr interessant, aber auch witzig fand, und er genau in die Thematik der Herbsttagung passt, habe ich Elisabeth Salchli, Lehrerin für Krankenpflege an der Kantonalen Schule für Berufsbildung, Aarau, um das Manuskript gebeten. Es würde mich freuen, wenn dieser Vortrag einen Artikel in der ‚Fachzeitschrift Heim‘ abgeben könnte, vor allem da wir (im Aargau) noch dringend auf Ausbildungsplätze angewiesen wären. Das Interesse, diesen Beruf zu erlernen, ist gross. Da es sich aber um eine Meisterlehre handelt, ist eine Lehre nur möglich, wenn genügend Heime einen Ausbildungsplatz anbieten. Leider haben zu viele Heimleitungen die Notwendigkeit, in die Berufsbildung zu investieren, noch nicht begriffen.» Roger Hossmann, Lenzburg.

Zu dieser Feststellung erübrigt sich ein Kommentar. Der nachfolgende Text soll jedoch nicht nur als Appell an die Heimleitungen aufgefasst werden, Ausbildungsplätze für Betagtenbetreuerinnen und -betreuer zu schaffen, sondern passt tatsächlich ausgezeichnet in die aufgegriffene Thematik der Ethik (und der Generationen) hinein.

Sehr geehrte Damen und Herren

Im Jahre 2030 werde ich 85 Jahre alt sein. Wie sozio-demographische Fakten belegen, werden dann auf 100 Erwerbstätige über 40 Rentner kommen. Somit haben wir, die Gruppe der Alten, ein enormes Gewicht. Unsere Lobby werden die gelernten Betagtenbetreuerinnen sein. Sie werden sich einsetzen, da

mit mir uns die Bedürfnisse und Lebensqualität, die wir heute haben, auch im Alter nach Möglichkeit erfüllen können. Sie und ich möchten doch einiges von dem, was uns heute wichtig ist, auch im Alter und auch in einer Institution, mit Unterstützung leben können.

Im Jahr 2030 werde ich eines von 60 000 Heimbetten belegen, also aus heutiger Sicht sogenannte Langzeitpflege benötigen. Ich brauche dann zum Leben keine medizinisch-technischen Massnahmen, dazu gehe ich, wenn nötig, ins Spital. Wir Alten wollen uns in einer grösseren oder kleineren betreuten Wohngemeinschaft einmieten und die notwendigen Dienstleistungen kaufen, bei der Alltagsgestaltung mitreden, ein Sprachrohr haben, das unsere Biographie kennt und sich für unsere verbliebenen Kompetenzen einsetzt. Ich will im Jahre 2030 keinen DK, auch wenn er von der Krankenkasse bezahlt wird, sondern jemanden, der mich liebevoll und geduldig aufs WC führt. Ich will, dass meine Ressourcen und die einer Wohngemeinschaft wahrgenommen und ausgenutzt werden. Dafür werden sich die mich betreuenden BetagtenbetreuerInnen einsetzen. Ich will «Quality of Life», wie man heute sagt.

Ich werde nicht klapperig und zahnlos, mit Mühsal beladen, meinem Lebensende entgegenvegetieren. Durch mein Bildungsniveau, meine Berufssituation, mein persönliches Gesundheitsbewusstsein, meine Interessen und die Kontaktbereitschaft werde ich ein leidliches psychisches und physisches Wohlbefinden haben. Je älter ich werde, um so mehr wird sich eine Demenz entwickeln, die vielleicht bis dahin mit medizinischen Massnahme zu beeinflussen ist. Aber vor allem brauche ich dann Verständnis, Integrations- und Orientie-

rungshilfen, kurz Unterstützung in den 18 ATL nach Abderhalten. Meine Angehörigen werden es in Kauf nehmen, dass ich stürze, aber sie werden es nicht zulassen, dass ich zum Schutz, von wem auch immer, angebunden werde. Ich will frei aber begleitet sein. Ich will an einer Pneumonie oder einer Herzinsuffizienz sterben dürfen und ich will, dass dann jemand mit Empathie bei mir ist und mir nicht einfach Spritzen verabreicht oder mich an Sonden und Infusionen hängt oder mir dauernd den Blutdruck misst, auch wenn das Pflegetaxpunkte sind. Ich will nicht hundert Jahre alt werden, denn im Jahr 2040 werden zwei Erwerbstätige für einen Rentner aufkommen müssen. Das ist nicht mehr zumutbar. Und einfach dem Leben Jahre anzuhängen ohne Lebensqualität, scheint doch wohl nicht das Ziel des Lebens zu sein.

Aktivitäten des täglichen Lebens mit erweiterten ATL nach Abderhalten

- Ruhe und Schlaf
- Bewegung
- Körperhygiene und Kleidung
- Ernährung
- Ausscheidung
- Regulieren der Körpertemperatur
- Atmung
- Wohnen
- Sicherheit
- Persönlicher Besitz verwalten
- Beschäftigung
- Beziehungen aufnehmen, aufrechterhalten und beenden
- Kommunikation
- Mit Problemen und Realitäten umgehen
- Sinnfindung
- Seine Rechte wahrnehmen, seine Pflichten erfüllen
- Sich als Mann und Frau fühlen
- Sich informieren und orientieren

Bedürfnisse nach Maslow

BetagtenbetreuerInnen werden mir helfen, einen für mich sinnvollen Lebensabend zu gestalten, sie werden meine Defizite nicht als Krankheit behandeln wollen, sondern sie mit Verständnis und Respekt als langsamen Abschied vom Leben werten und berücksichtigen.

Es kann doch etwas nicht stimmen, wenn die Mehrheit der Bevölkerung Angst davor hat, im Alter in ein Heim einzuziehen. Im Jahr 2030 möchte ich mich freuen, dass mir in einer Altersinstitution, bei den für mich beschwerlich gewordenen *Alltagsanforderungen* geholfen wird.

Ich möchte im Jahr 2030 nicht als Fallpauschale, klinisch rein und bevormundet sterben. Ich möchte mit den BetagtenbetreuerInnen in eine partnerschaftliche Berufsbeziehung treten und mir helfen lassen, beim langsamen *Loslassen*. Die BetagtenbetreuerInnen werden es bei mir im Jahr 2030 mit einer komplexen instabilen Situation zu tun haben, die ich aber nicht durch eine Pflegewissenschaft analysiert oder mit einer Technik therapiert haben möchte. Ich will Empathie und menschliche Wärme, gekoppelt an professionelle Sozial- und Selbstkompetenz. Sonst will ich lieber allein in meiner Wohnung sterben, wie so viele heutige Betagte, – falls es die Gesellschaft und das Sozialamt zulassen können.

Um mir diesen Lebensabend so gestalten zu können, brauche ich dann Begleiterinnen und Begleiter mit grosser sozialer und praktischer Kompetenz. Ihre pflegerische Kompetenz orientiert sich an der stellvertretenden Übernahme der menschlichen Bedürfnisse nach Maslow. Und zwar nicht nur die Abdeckung der Grundbedürfnisse.

- Die fachspezifische Ausbildung fordert demzufolge: Die Absolventinnen und Absolventen verfügen nach Abschluss über sämtliche Kenntnisse und Fertigkeiten, um meine Alltagsanforderungen, auch unter der Bürde der degenerativen Veränderungen und angstmachenden Demenzen zu bewältigen.

- Sie setzen ihre theoretischen Kenntnisse reflektiert, verantwortlich und kooperativ in der praktischen Arbeit an den in ihrer Obhut befindlichen betagten Menschen um. Sie können die Sozialisation des alten Menschen einschätzen und gezielte Unterstützung bei der Lebensführung geben.
- Sie kennen die Methoden zur Ausführung von pflegerischen Handlungen. Sie wenden sie sicher und auf die individuellen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner abgestimmt an. Sie machen sich über das selbständige Studium von Fachliteratur, aktuellen Veröffentlichungen und Fortbildung über mögliche Neuerungen kundig. Sie erweitern ihre Kenntnisse durch die Anpassung an Erneuerungen aus der Gerontologie.
- Sie wenden aus einer ethisch aktivierenden Grundhaltung heraus ihre Fähigkeiten an, um Veränderungen zu erkennen, Folgeschäden vorzubeugen, Gefahren abzuwenden und die sozialen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner zu befriedigen. Sie tun dies, weil sie ihr Menschenbild kennen, hinterfragen und sich des eigenen Alterungsprozesses bewusst sind.
- Standardsituationen und spezielle Massnahmen werden grundsätzlich

vor dem Zielaspekt der Befähigung zur Selbsthilfe und den Bedürfnissen nach Integrität und Unabhängigkeit der Bewohner geplant und ausgeführt. Der alte Mensch wird als bestimmender Faktor für die Planung und Ausführung der Betreuung und Pflege anerkannt.

- Soziale Kompetenz befähigt die Absolventen zur Krisenbegleitung, Motivierung, Selbständigkeitserhaltung und personengerechter Kommunikation. Sie sehen Kommunikation als eines der wichtigsten Instrumente in der Betagtenbetreuung an.

Mit Ihrer Hilfe, meine Damen und Herren möchten wir solche Leute ausbilden, die mithelfen, meine, d.h. ich denke unsere, Bedürfnisse für den letzten Lebensabschnitt zu erfüllen und auch langsam loszulassen.

Die Qualität einer Ausbildung und das Ansehen eines Berufsstandes hängt nicht in erster Linie von der Stellung innerhalb eines Bildungssystems ab, sondern ganz entscheidend von der Kompetenz im eigenen Aufgabenfeld und dem Selbstbewusstsein, das daraus erwächst. Ich bin nicht einverstanden damit, dass die Kompetenzen der neuen Ausbildungsbestimmungen des SRK zum Massstab der BetagtenbetreuerInnen genommen werden. Betagtenbetreuung ist ein eigenständiger Beruf. Demzufolge sollte auch die Bezahlung nicht davon abhängen, welche medizinisch-technischen Kompetenzen eine Betreuerin hat, sondern mit welcher Haltung sie dem alten Menschen begegnet.

Ich möchte Sie aufrufen, den Frauen und Männern, die sich dieses Aufgabenfeld aussuchen, diese Kompetenzen zuzumuten. Um den Beruf der Betagtenbetreuerin, des Betagtenbetreuers aufzuwerten, bedarf es nicht umwälzender Veränderungen im Sinne von viel mehr medizinisch-technischen Fertigkeiten. Vielmehr gilt es, die vorhandenen Ressourcen zu erkennen und auszuschöpfen, sich auf die Wurzeln und ursprünglichen Aufgaben an der Begleitung alter Menschen zurückzubedenken. Die Langzeitbetreuung braucht, gerade auch aus Spargründen, qualifizierte Fachpersonen, mit Lebenserfahrung, Selbstbewusstsein, und vor allem mit praktischer und sozialer Kompetenz. Für die Langzeitbetreuung brauchen wir BetagtenbetreuerInnen.

Meine Vision besteht auch darin, dass die Krankenkassen einsehen, dass alte Menschen im Heim anders abzudecken sind als kranke Menschen im Spital. Alter ist keine Krankheit und kann nicht therapiert werden. ■

Kompetenzen der BetagtenbetreuerIn

- Benntnisse und Fähigkeiten, um Alltagsanforderungen im Alter zu bewältigen
- Die Bürde der degenerativen Veränderungen mitzutragen und angstmachenden Demenzen zu begegnen
- Reflektieren theoretische Kenntnisse der Gerontologie und setzen sie kooperativ in der praktischen Arbeit um
- Können die Sozialisation des alten Menschen einschätzen und gezielte Unterstützung in der Lebensführung geben
- Führen pflegerische Handlungen nach den individuellen Bedürfnissen der BewohnerInnen aus
- Zeigen eine aktivierende Grundhaltung
- Ihr Zielaspekt ist eine grösstmögliche Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der BewohnerInnen
- Sie setzen Kommunikation als eines der wichtigsten Instrumente in ihrer Arbeit ein.